



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Gentilsynonymik.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

eben: die Ethnologie, faßt jenen, ungleich der Geschichte, nicht sowohl in seinen politischen oder staatlichen, will sagen in zumeist mit Freiheit von ihm selbsterschaffenen und übereinkünftlichen Verhältnissen, vielmehr nach seiner überwiegend der Natur zugewendeten Seite auf, indem sie die Grenzpfähle, welche zwischen Menschen und Menschen (namentlich in Collectiven) die Natur, nicht er selber, einschlug, ermittelt und die demnach, theils körperlich, oder physiologisch, theils psychisch, oder sprachlich, gesonderten Menschengruppen aus und zu einander ordnet. Das geschichtliche Leben mit seinen Umwälzungen hat die Völker nicht selten, sei es nun geographisch oder politisch, bald gewaltsam zerrissen, bald unnatürlich vereinigt, oder auch einzelne ganz vom Erdboden vertilgt, in der Weise, daß hiedurch ein, wenn schon nach großem Maaßstabe heilsamer, doch immer ein Widerstreit zwischen den geschichtlich entstandenen und den ursprünglich gegebenen ethnischen Verhältnissen sich ausgebildet hat, welcher der Geschichte, sich nach einem ähnlichen Anlehnungspunkte umzuschauen, anrath, als die wechselvolle politische Erdbeschreibung an der unbewegteren natürlichen besitzt. Nicht nur tritt die Ethnologie der Geschichte ergänzend zur Seite, indem sie, weniger ungerecht als letztere, selbst das kleinste und unbedeutendste Völklein nicht zu gering achtet, um es in der Kette der Menschheit als mitbedeutendes Glied missen zu wollen, selbst wäre geschichtlich kaum mehr von ihm zu berichten, als daß es diesen oder jenen verlorenen Winkel der Erde mit seinem, vielleicht traurigen Dasein erfülle. Sie hat auch, wie es die Naturbeschreibung längst mit den Gegenständen that, welche in ihr Bereich fallen, eine sorgfältige Classification der Völker, nach deren genealogischen Beziehungen, zu erstreben; eine Anforderung, deren glückliche Lösung für die Geschichte zu einem um so dringenderen Bedürfnisse wird, je mehr sich diese der ethnographischen Behandlungsweise zuwendet. Namentlich ist hiebei, insbesondere wegen oft sehr großer Vielnamigkeit der Völker, z. B. vor allen der Zigeuner, die Gentilsynonymik ein Punkt von nicht geringer Wichtigkeit, über welchen selten die Geschichte allein, in der Regel erst im Verein mit der Linguistik eine Entscheidung herbeizuführen im Stande ist. Mag nämlich immerhin, bei gleichzeitiger Verwendung verschiedener Namen für ein einziges bestimmtes Volk (z. B. Deutsche, Allemands, Germans) den Beweis ihrer sachlichen Identität zu führen, seltener mit Schwierigkeiten verbunden sein: dafür stößt die Bestimmung successionaler Völkersynonymik, oder andererseits das wahrheitsgemäße Auseinanderhalten irrig verbundener Völkermassen, z. B. Geten und Gothen, auf zum Theil gar nicht, zum Theil mit nur großer Mühe überwindliche Hindernisse. Ich möchte behaupten: die oftmals auch schwierige Gleichdeutung geographischer Eigennamen aus den verschiedenen Epochen der Erdbeschreibung (Alterthum, Mit-

telalter, Neuzeit) stoße, wegen, im Verhältniß geringerer Wandelbarkeit örtlicher Verhältnisse, oftmals nicht auf so viele und große Hindernisse. Völker sind vielfach bunt durch einander geworfen im Verlaufe der Zeiten: die Dertlichkeit bleibt, freilich mehr die natürliche, wie Berg, Thal, Fluß, Meer, als die vom Menschen selbst geschaffene, ein Erzeugniß der Kunst, z. B. Dorf, Stadt u. s. w., welche wieder in ihr Nichts verschwinden, oder verlegt werden mögen. Wie man vormals häufig in den botanischen Namen des Dioskorides, Plinius u. s. w. Pflanzen ganz anderer Gegenden und völlig verschiedener Art wieder zu finden glaubte, und demzufolge z. B. Deutsche Pflanzen mit Namen von Pflanzen, die nur südlicheren Floren eigen sind, widerrechtlich belegte: so hat man auch durch ungehörige Belegung neuerer Völker mit alten, gleichsam den Ahnenstolz aufregenden Namen (als Kelten, Skythen, Sarmaten, Illyrier, Gothen, Hunnen u. s. w.), immer des guten Glaubens, als ob man in den neuzeitlichen Völkern nur genealogische Fortsetzungen der alten Nationen in gerader Linie vor sich habe, in die Völkergeschichte um so öfter unheilvolle Verwirrung gebracht, je uneingeschränkter man sich entweder bloß historischen Combinationen, die allein selten etwas in der Sache entscheiden, oder zugleich linguistischem Spiele, insbesondere mit ähnlichem Namengeklänge (wie z. B. Iberer am Kaukasus und in Spanien), hingab, welches in der Art, wie man es gewöhnlich trieb, völlig fruchtlos, ja aberwitzig war. Eigennamen sind schon ihrer Natur nach das Conventionalste in den Sprachen und, eben der größeren Willkühr des Benennungsgrundes halber, der Etymologie schwerer zugänglich, wohl ganz unzugänglich, auch wo ihre frühere Gestalt nicht durch Benagen der Zeit bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden. Von Völkernamen gilt dies aber doppelt, deßhalb weil bald dieselben uns nicht in einheimischer Schrift, sondern nur durch fremde, oft aus Leichtsinne oft aus Unvermögen Fehlende Hand überliefert sind, bald sogar die Sprache zweifelhaft ist, welcher ein solcher (z. B. **Germani**) angehört. Denn letzternfalls bleibt z. B. zweifelhaft, ob das so bezeichnete Volk sich selber, oder Nachbarvölker ihm die Benennung gaben; oder auch, ob ein Volk, z. B. die Böhmen, solchen einem Lande verdankt, das ihm, als späterer Aufenthalt, zufiel, während das Land selbst schon von einem Volke benannt ist ganz anderer Herkunft. Die Boji, Böhmens älteste Inwohner, waren nämlich, nach ehemaliger Ansicht auch hier, wie anderwärts, keltischen Ursprungs, oder, wie man seit Zeuß glaubt, Germanen. Weiter besteht eine große Schwierigkeit darin, daß man Collectiv- und Specialnamen von einander streng zu sondern nicht immer die genügenden Mittel besitzt. Nun rücken aber Specialnamen (z. B. **Allemands** aus **Alemanni**, wegen der Grenznachbarschaft) öfters aus der untergeordneten Stelle in einen allgemeineren Rang hinauf. Natürlich ist aber die

Kenntniß von dem Umfange eines Begriffs, den ein Name so gut wie ein sonstiges Wort repräsentirt, von der äußersten Wichtigkeit, soll nicht im Verständniß heillose Verwirrung angerichtet werden. Gründe genug, daß da, wo die Geschichte nicht alle Stadien, welche ein Volk oder Völkerschaften durchlaufen, in ununterbrochener Folge begleiten kann, sondern von diesen, vielleicht unter verändertem Namen, manchmal am gewechselten Ort, und höchstens sprunghaft Ueberlieferungen besitzt, der Identitätsausweis für die solchermaßen in maskirtem Aufzuge über die Bühne schreitenden Völkergestalten beinahe zur Unmöglichkeit wird, — ist anders auch die Sprachforschung, aus Mangel an den genügenden sprachlichen Denkmälern, noch Aufschluß hierüber ertheilen zu können nicht mehr in der Lage.

II Wenn Geographie und Chronologie, und zwar in schönem und wahren Bilde, für das Augenpaar der Geschichte erklärt worden, was ist dann, mit Bezug auf sie, die Ethnologie? Ihr ganzer Körper, nur mit dem Unterschiede, daß die Ethnologie sich die natürlichen und bleibenderen, von der Willkür des Menschen unabhängigen Unterschiede der Menschheit als ausschließliches Eigenthum vorbehält und zur Grundlage nimmt, während die Geschichte Menschheit wie Untergruppen derselben bis zum Einzelmenschen hinunter nach ihrer Fortbewegung und Veränderlichkeit im zeitlichen Nacheinander zu erfassen und darzustellen bemüht ist, und ganz eigentlich das ins Auge faßt, was der Mensch vollbringt, die Werke des Menschen und alles, was sein Thun und Leiden ausmacht. Wie also bei der politischen (oder staatlichen) Geographie von den willkürlichen oder meinetwegen freiheitlichen Ländervertheilungen, die, je nach dem Besitz, häufigen Wechseln unterliegen, auf die bestandsfesteren und natürlichen Verhältnisse der Erde zurückgegangen werden muß: so hat auch die Geschichte, als unwandelbareren Grund, hinter sich den Menschen, nicht bloß nach seinen, aus eigener Machtvollkommenheit gewählten und angenommenen Stellungen und Verhältnissen, sondern auch nach der, ihm von der Natur mitgegebenen physischen und psychischen (d. h. z. B. Rassen- und Sprach-) Verschiedenheit. Für Geschichte, wie für Ethnologie, bleibt das Substrat: Menschen und Völker, dasselbe. Allein, während letztere, die Ethnologie, im Boden der Naturnothwendigkeit ihre Hauptwurzel hat, bewegt sich die Historie mit dem Strome der großen, von freier Entschließung des Willens abhängigen Acte. Die Geschichte besieht sich den Menschen in seiner zeitlichen Bewegung: der Mensch der Ethnologie ist der Mensch in Ruhe gedacht. II In letzterer Beziehung erscheint er selbst ein unfreies Product der Natur: dort sehen wir ihn auf der großen Weltbühne seine Dramen aufführen, selbstthätig und freischaffend aus sich und Natur etwas, darunter insbesondere auch seine gesellschaftliche Stellung in Vereinen bis zum Staate

hinauf und Alles, was hiemit zusammenhängt, machen. Obgleich von einer Seite, von der Natur her, ein abhängiges und der Bestimmung durch ein Anderes unterworfenen Wesen: zeigt er sich in einer zweiten Richtung, nach Seiten des Geistes hin, als ein unabhängiges, das selbstbestimmend auf das eigne Ich, auf seine Mitmenschen, sogar, in zwar beschränkter, allein doch mächtiger Weise auf die Natur einzuwirken, in sich die Kraft besitzt. Außer der körperlichen und geistigen Fähigkeit hiezu bedurfte es aber für ihn auch statt des *servum arbitrium* Luthers, vielmehr eines Erasmi'schen *liberum arbitrium*, d. h. jene tiefe und einflußreiche Eigenschaft des Menschen, bei vielfacher Gebundenheit von außen die Möglichkeit inneren, ja oft siegreichen Reagirens dagegen, ja nicht bloß das, nein, sogar gegen sich selbst, gegen die eignen Regungen und *πάθη*. Mitten in einer langen, keineswegs nur einreihigen, sondern durch einander und überzwerch gegliederten Kette ein Glied von den benachbarten oder auch selbst entfernteren Gliedern bestimmt und wiederum sich und andere aus eigenem Antriebe bestimmend mit natürlich nicht absoluter Willens-Freiheit, dem Attribute alleiniger der schaffenden Urkraft, aber doch mit relativer! — eine in alle Wege, es begreift sich, räthselhafte und überaus wunderbare Erscheinung.

An dieser Stelle aber stoßen wir auf die weiteren und engeren Kreise, die von dem allerweitesten, der gesammten Menschheit, umfaßt und mit dem äußersten Rande umgrenzt werden. Hier würden uns nun als nächste Kreise die verschiedenen menschlichen Rassen begegnen. Ein, wie viel oder wie wenig man auch deren anzunehmen geneigt sei, noch immer ziemlich ausgedehnter Begriff, der seinerseits vielerlei anderssprachige Völker unter sich begreifen kann und auch wirklich begreift. Das darf nicht auffallen, weil die Sprache zwar eine vom Körperbau des Menschen im Allgemeinen, als der einen ihrer beiden Hauptbedingungen, mit abhängige Schöpfung ist, rücksichtlich der Mannichfaltigkeit ihrer Typen aber nicht derartig an die Besonderheiten des Rassen-Typus gebunden erscheint, daß sich nicht von dem Grunde jeder Rasse eine Mehrheit in sich, und nicht bloß abseiten gewisser Laut-Eigenthümlichkeiten, überaus verschiedener Sondersprachen hätte abheben und ausbilden können. Es ist diese Verschiedenheit um nichts wunderbarer, als das Vorhandensein verschiedener Menschensprachen überhaupt. In dem wir auf die Möglichkeit und den Grund hievon *) nicht näher

*) „Ueber den Grund der Sprachverschiedenheit“ siehe jetzt Steinthal, Grammatik, Logik und Psychologie S. 374 fg. Alle Objecte, Gedachtes wie Seiendes, werden bei ihrer sprachlichen Darstellung in die Subjectivität des Menschen gleichwie in einen Farbkessel gefaßt, und gehen daraus natürlich jedesmal mit einer besondern Färbung hervor. Das der Schlüssel der Sprachverschie-